

Zum Profil des Jahrbuches *Ambo*

Wolfgang Buchmüller OCist

Man befindet sich in Paris im *Collège de France*, einer intellektuellen Hochburg des europäischen Laizismus. Alain Connes berichtet den Mathematikern von der atemberaubenden Entdeckung einer zweiten und eventuell dritten Form von Unendlichkeit, die sich im Kontext der Erforschung der Quantenphysik ergeben hat. Es scheint, man sei einer Weltformel sehr nahe, es fallen aufsehenerregende Worte, als gäbe es keine Barriere mehr zwischen *science* et *transcendence*, zwischen Wissenschaft und Transzendenz.¹ Niemand lacht, niemand hüstelt. Heißt dies, dass man im Jahre 2013 auch in einem hochintellektuellen Milieu mit einem göttlichen Urgrund des Seins rechnet? Dass das sogenannte Ende der Physik am Ende in einen neuen Anfang der Metaphysik umschlagen könnte?² Während der französische Präsident noch im Juli desselben Jahres die letzten Religionsvertreter aus der nationalen Ethikkommission entfernt hat, spricht man im akademischen Raum hinter vorgehaltener Hand bei den Philosophen von einer Rückkehr der Metaphysik, die in den letzten 40 Jahren aus der Welt der Universitäten verbannt und ausgegrenzt war. Man ist geneigt, unabhängig vom menschlichen Geist existierende Voraussetzungen zu akzeptieren, die die Wahrheit der Geltung logischer Gesetzmäßigkeiten garantieren, wie dies einst Platon (um 427–347 v. Chr.) getan hatte, der auf die Realität einer Mathematik transzendenten Ursprungs verwiesen hatte.³

1 Siehe dazu auch: ALAIN CONNES, *On the fine Structure of Spacetime*, in: SHAN MAJID (Hg.), *On Space and Time*, Cambridge 2008, 196–237.

2 Vgl. SHAN MAJID, *Quantum Spacetime and Physical Reality*, in: DERS., *On Space and Time*, Cambridge 2008, 56–140, hier: 132: „Of course, if we ever found quantum gravity I would not expect physics to actually end, rather that questions currently in metaphysics would become part of a new physics.“

3 Vgl. ebd., 133: „Somebody invented the axioms of Ring Theory and if you don't like them you are free to define and study something else. In this sense mathematicians don't usually make a claim on ‚reality‘. And yet, in some sense, the axioms of rings were there, waiting to be discovered by the first mathematician to stumble on them. So in that sense mathematical reality is there, waiting to be discovered, and independent of humans after all.“

Ist es vielleicht doch so, dass sich das überall medial präsente atheistisch-szientistisch-humanistische Weltbild nur aufgrund zahlreicher Denkverbote halten kann, die es selbst aufgestellt hat und die andere notgedrungen akzeptieren? Immer wieder hört man, dass man als Physiker über die Frage, was denn vor dem großen Big Bang, dem kosmologischen Urknall, gewesen sei, nicht sprechen könne, weil man sich damit außerhalb unseres naturwissenschaftlichen Weltbildes bewege. Auch wenn es ein paar Dissidenten wie etwa Julian Barbour gibt,⁴ so ist es doch seit der Relativitätstheorie Einsteins allgemein anerkannte Lehrmeinung, dass die Evolution des Universums mit seiner rapiden Expansion vor etwa 14 Milliarden Jahren mit einer Explosion quasi aus dem Nichts begann.

Daher erscheint es als ein globales Anliegen, dass die Physik sich auf neue Weise dem Phänomen Zeit und deren Verhältnis zur Zeitlosigkeit stellt. Dabei möchte man hier anfügen, dass gerade die quasi verbotene und ausgeschlossene Fragestellung nach dem Urgrund des Seins von wahrhaft universalem Interesse wäre. Nur selten findet sich eine Stimme eines Wissenschaftlers, die explizit auf die zeitlose Dynamik Gottes als plausibelste denkerische Lösung hinweist, auf einen ewigen Gott, der nach der Philosophie der Spätantike und des Mittelalters als höchste potenzierte Aktivität vollkommen für sich selbst und in sich selbst existiert.⁵

Wie steht es wirklich um die sog. Errungenschaften der Moderne? Hat ihr Fortschrittsdenken tatsächlich die Frage nach der

-
- 4 Vgl. JULIAN BARBOUR, *Time and the Deep Structure of Dynamics*, in: FRIEDRICH STADLER, MICHAEL STÖLTZNER (Hg.), *Time and History* (Proceedings of the 28. International Ludwig Wittgenstein Symposium, Kirchberg am Wechsel 2005), Heusenstamm 2006, 133–153, hier: 148: „The conjecture of that the Big Bang theory of the expanding universe is quite wrong, that there is some other quite different explanation of the Hubble red shift and the many other observations (such as the helium abundance) that give such strong support to the standard model [...] My collaborators and I could show that in conformal gravity a gravitational red shift essentially identical to the one that exists in general relativity would be generated by increasing clustering of matter. However, the effect is small, and yet we have made no progress concerning the other issues like helium abundance.“
- 5 Vgl. MICHAEL HELLER, *Where Physics meets Metaphysics*, in: SHAN MAJID (Hg.), *On Space and Time*, Cambridge 2008, 238–277, hier: 263: „I think, however, that we are underestimating philosophers. The concept of a timeless dynamics is known, for a long time, in the Christian philosophy of God. It was even a common teaching among medieval masters. The reasoning was simple. God has all the perfections in the maximally possible degree. Therefore, nothing can be either added to, or subtracted from, God’s perfection. This God is immutable. But this does not mean that He remains inactive [...] On the contrary, He is full of activity, or the activity itself.“

Religion obsolet werden lassen oder ist sie nicht vielmehr in ihren zahlreichen Ideologismen gefangen, die sie daran hindern, die Frage nach der *ganzen* Wahrheit zu stellen? Ist ihre Vergottung des systematischen Zweifels nicht vielmehr eine bequeme Art, unangenehmen Fragestellungen aus dem Weg zu gehen? Bereits der mit einer guten Prise Sarkasmus ausgestattete Gorgias von Leontinoi hatte um das Jahr 444–441 v. Chr. das Dogma des Nihilismus definieren können: 1. Es gibt nichts. 2. Selbst wenn es etwas gäbe, dann könnte es nicht erfasst werden. 3. Selbst wenn es erkennbar wäre, könnte man es nicht anderen Menschen mitteilen oder ausdeuten.⁶

Nicht herumgesprochen zu haben scheint sich, dass bereits Zenon von Elea (ca. 490–430 v. Chr.), der Vater der Dialektik, dieses ins Paradoxe führende Axiom als absurd enttarnt und durch den Satz vom Nichtwiderspruchsprinzip widerlegt hat: Ein Sachverhalt ist oder er ist nicht.⁷ Daraus folgt: Jede Erscheinung hat eine Ursache, eine Erkenntnis, die schließlich zu der Annahme einer ersten universellen Ursache führen muss.

Gewiss, wir befinden uns im 21. Jahrhundert. Aber hat nicht vielleicht auch für unsere Zeitepoche der Ausspruch Blaise Pascals (1623–1662) – eines der Vorväter des heutigen Computers – immer noch eine gewisse Berechtigung, nach dem die Menschen fürchten, dass die Religion wahr sei und sie deshalb bekämpfen würden? Die Aufgabe des katholischen Intellektuellen wäre nach Pascal, den Menschen die Grundsätze der Religion als vernünftig und so positiv und ansprechend darzustellen, dass sie den Wunsch verspüren müssten, sich ihrer Wahrheit gegenüber zu öffnen.⁸

6 Vgl. GORGIAS VON LEONTINOI, *Über das Nichtseiende oder über die Natur* 5,1; vgl. GORGAS VON LEONTINOI, *Reden, Fragmente und Testimonien*, gr.-dt., hg. von Thomas Buchheim (Philosophische Bibliothek 404), Hamburg 1989, 40: „οὐκ εἶναι φησὶν οὐδεν. εἰ δ' ἔστιν, ἀγνώστον εἶναι. εἰ δὲ καὶ ἐστὶ καὶ γνῶστον, ἀλλ' οὐ δηλωτὸν ἀλλοίῳ.“

7 Vgl. ZENON VON ELEA, *Fragmente* I, in: HERMANN DIELS, WALTHER KRANZ (Hg.), *Die Fragmente der Vorsokratiker* Bd. I, Berlin 1951, 255–258, hier: 255: „Προδειξας γαρ οτι εἰ μὴ ἔχοι μέγεθος τὸ οὐ οὐδ' ἄν εἴη ...“; vgl. WALTHER KRANZ, *Die griechische Philosophie. Zugleich eine Einführung in die Philosophie überhaupt* (Sammlung Dieterich 88), Bremen 1955, 67, u. GERHARD KÖHLER, *Zenon von Elea. Studien zu den ‚Argumenten gegen die Vielheit‘ und zum sogenannten ‚Argument des Orts‘* (Beiträge zur Altertumskunde 330), Berlin/München/Boston 2014, 64.

8 Vgl. BLAISE PASCAL, *Pensées* 12–187, zit. nach EWALD WASMUTH (Hg.), *Blaise Pascal. Über die Religion und über einige andere Gegenstände (Pensées)*, Heidelberg ⁸1978: „Anordnung. Die Menschen verachten die Religion, sie hassen sie und fürchten, dass sie wahr sei. Um sie davon zu heilen, muss man zunächst zeigen, dass die Religion der Vernunft

Das Etikett „katholisch“ gemäß dem Konzept von Pascal bedeutet gerade keine Verkürzung der Intellektualität, sondern gewissermaßen die ganze Wahrheit im Paket, *all inclusive*, das unverkürzte Ganze aller geistigen, intellektuellen, religiösen und spirituellen Möglichkeiten. Der Begriff „katholisch“ leitet sich bekanntermaßen etymologisch von griechisch „kat-holon“ (auf die Ganzheit bezogen) ab. Von daher stellt die „katholische“ Weite per definitionem geradezu das Gegenteil zu Fundamentalismus und ideologischer Verengung dar, ja sie ist sozusagen die geborene Ideologiekritik.

Die befreiende Wirkung des Katholisch-Seins wäre in diesem Sinne die Wiedergewinnung der Ganzheitlichkeit des Menschen, d. h. inklusive der Weite seiner geistigen Dimension. Der Mensch ist eine geistige Wirklichkeit, er ist Person, er hat ein Gewissen, das ihn zum absoluten Sein und zum tieferen Sinn seines Lebens hinlenkt. Der Mensch ist jenseits aller kognitiven Kompetenz zu geistiger und intuitiver Erkenntnis fähig, die alle fragmentierten, rationellen und intellektuellen Fähigkeiten in sich integriert und ein Erfassen der Ganzheit des Seins ermöglicht.

Der Mensch ist von Natur aus ein unheilbar religiöses Wesen und bleibt daher frustriert, wenn er sich mit den Derivaten der Ersatzreligionen begnügen muss und zu keiner existenziellen Gotteserfahrung kommen kann. Theologen wie Karl Rahner haben einstens hierzu bemerkt, dass dem Menschen als autonome Geistperson die Verantwortung mitgegeben ist, in seiner leib-seelischen Struktur die Herausforderungen von außen durch eine Sinnsetzung zu integrieren und dadurch religiös zu bewältigen.⁹

nicht widerspricht; dass sie verehrungswürdig ist, um ihr Achtung zu verschaffen; sie alsdann liebenswert machen, damit die Guten wünschen, dass sie wahr sei, und dann zeigen, dass sie Wahrheit ist. Verehrung verdient sie, weil sie den Menschen so gut gekannt hat; liebenswert ist sie, weil sie das wahre Gut verheißt“; vgl. BLAISE PASCAL, *Œuvres complètes*, hg. von Henri Gouthier u. Louis Lafuma, Paris 1963, 502: „Les hommes ont mépris pour la religion. Ils en ont haine et peur qu'elle soit vraie. Pour guérir cela il faut commencer par montrer que la religion n'est point contraire à la raison. Vénéral, en donner respect. La rendre ensuit aimable, faire souhaiter aux bons qu'elle fût vraie et puis montrer qu'elle est vraie. Vénéral parce qu'elle a bien connu l'homme. Aimable parce qu'elle promet le vrai bien.“

9 Vgl. KARL RAHNER, *Reflexionen zur Zeit der Krankheit*, in: GuL 29 (1956) 64–67, hier: 65; „Was bedeutet das alles für die Krankheit und den Kranken? So wie der erlebte Mensch die immer schon vollzogene Einheit, die ursprüngliche Ganzheit ist, die sich in Leib und Seele (in dem, was wir so nennen und erfahren) eher aus sich selbst entfaltet und auslegt, als dass sie aus diesen beiden zusammengesetzt wäre, so ist auch ein solches

Wie christliche Psychotherapeuten bemerken, ist Krankheit oft ein Anzeichen dafür, dass in der Geistseele Unordnung herrsche und der Mensch somit von seiner Mitte, von Gott, abgekommen sei. Daraus könne man folgern, dass der Mensch seine Gesundheit wiedererlange, wenn er den verlorenen Sinn, die Mitte der Persönlichkeit, im tieferen Sinn Gott wiederfinde.¹⁰

Die heilende Wirksamkeit des Glaubens könnte man mit dem jüdischen Psychologen Viktor Egon Frankl als ein Herausfinden aus der Zerstreung in die innere Sammlung beschreiben, durch die alle gebrochenen und ausgelaugten Energien neu vereinigt werden durch die Perspektive, das Ziel des Weges erkannt zu haben. Die Strukturen des Sinns zu erfassen könnte dabei bedeuten, dass der Mensch sich in seinem Sein von der Wahrheit berühren lässt, dass er selbst von Gott geschaffen ist und dass ihm der Auftrag mitgegeben wurde, zu leben. Demnach sind jeder und jedem spezifische Talente und persönliche Energiereserven zugeteilt, sodass er die individuelle Aufgabe bewältigen und positiv erfüllen und auf diese Weise sein Ziel erreichen kann. Ohne Ideale ist der Mensch innerlich tot. Der Glaube lässt den Menschen hingegen das Projekt seines Lebens erahnen und treibt ihn dazu an, ungeahnte Energien zu entfalten und sich allseitig kreativ zu entwickeln.¹¹ Gerade in den Evangelien und den Mysterien der Kirche erweist sich der Glaube als das beste Heilmittel für die mit seelischen Wunden belastete Geistseele des Menschen.

menschliches Vorkommnis wie die Krankheit, christlich gedeutet, immer nur antreffbar als ein leibseelisches in einer gedanklich zwar abstrakt unterscheidbaren, aber real immer unauflösbaren Einheit. Auch die Erfahrung der sogenannten leiblichen Krankheit enthält (wenn oft auch nur schwer verständlich) eine Aussage vom Kranken als freier Geistperson, von seinen schon bewältigten oder schon verfehlten Aufgaben, die ihm die Krankheit stellt, von den Aufgaben der Tapferkeit, der Ehrlichkeit gegen sich selbst, der Geduld, der religiösen Bewältigung des Erfahrenen, der schon gelungenen oder misslungenen Integrierung des Einbruchs von außen, Krankheit genannt, in die eine und totale Sinnsetzung für das ganze Dasein. Man begegnet immer der Krankheit, zu der man schon Stellung genommen, und diese Stellungnahme ist ein inneres Moment an der Krankheit selbst.“

10 Als Beispiel für andere Werke einer dezidiert christlichen Psychotherapie siehe TOMISLAV IVANČIĆ, *Diagnose der Seele und Hagiotherapie*, Salzburg 2003.

11 Vgl. VIKTOR EGON FRANKL, *Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse*, München 1975, 46: „Dass der Glaube an einen Über-Sinn – ob nun als Grenzbegriff oder religiös als Vorsehung verstanden – von eminenter psychotherapeutischer und psychohygienischer Bedeutung ist, erhellt sich von selbst. Er ist schöpferisch. Als echter Glaube gibt es letzten Endes nichts Sinnloses.“

Keine Religionsgemeinschaft der Welt bietet eine so massive Nähe Gottes wie die katholische Kirche. Der menschengewordene Gott und Offenbarer des Vaters ist hier nicht nur das Wort Gottes, sondern in einer beinahe beängstigenden Weise durch seine Mysterien präsent. Dass die Kirchen der Reformation hier bei der Eucharistie und bei den anderen Heilsmysterien einen Schritt zurück vollzogen haben, ist eine allen bekannte Tatsache: Stichwort Realpräsenz. Ganz abgesehen davon ist vielen Menschen ein möglichst ferner Gott entschieden lieber, am besten reduziert auf ein kosmisch-universelles Prinzip.

Dennoch stellt sich die Frage, ob man aus einem spezifischen Unterscheidungsmerkmal nicht doch einen branchenübergreifenden Wettbewerbsvorteil machen könnte. Statt seine konfessionelle Identität schamhaft hinter einer mit allem Eifer betriebenen Entmythologisierung zu verbergen, könnte man vermehrt das Heilsangebot einer ganz persönlich erlebbaren Nähe Gottes herausstellen, die für alle Höhen und Tiefen des Lebens gilt. Die zugegebenermaßen manchmal Ärgernis erregende ostentative Nähe der christlichen Erlösungsreligion, die sich nicht nur in der Lehre vom Heiligen Geist und seinen Geistesgaben, sondern auch im Glauben an Engel und Heilige und andere Wegbegleiter äußert und sich an allen Schnittstellen des Lebens – angefangen von Geburt, über pubertäre Reifungsprozesse bis hin zu Hochzeit, Kindertaufe und Tod – manifestiert, enthält manches Potential für eine Kultur schaffende Vitalität. Gemeint sind damit nicht so sehr die (zumindest in der Vergangenheit) zahlreichen Äußerungen christlicher Kunst – manches Mal sicherlich von zweifelhafter Qualität –, sondern vielmehr die historisch gewachsene Verbindung von christlicher Doktrin mit einem philosophisch fundamentierten Humanismus.

Gerade die von manchen (insbesondere von Karl Barth) für typisch „katholisch“ erklärte *analogia entis*,¹² die die Transparenz der Welt und all ihrer Schönheit auf das göttliche Mysterium zum Inhalt hat, böte in dieser Richtung zahlreiche Möglichkeiten: Nicht

12 Vgl. KARL BARTH, *Die Kirchliche Dogmatik*, Bd. I: *Die Lehre vom Wort Gottes. Prolegomena zur Kirchlichen Dogmatik*, Zürich 1947, VIII/IX: „Ich halte die *analogia entis* für die Erfindung des Antichrists und denke, dass man ihretwegen nicht katholisch werden kann. Wobei ich mir zugleich erlaube, alle anderen Gründe, die man haben kann, nicht katholisch zu werden, für kurzichtig und unernst zu halten.“

nur Musik, Kunst, Kultur, Architektur und alle Gattungen der Literatur, sondern einfach alle Kultur schaffenden und Identität stiftenden Bereiche der Geisteswelt würden somit einen Ruf in sich tragen, etwas von der Nähe des christlichen Heilsmysteriums sichtbar werden zu lassen. Man kann dies Schönheit, Wertbezogenheit oder einfach einen christlichen Humanismus nennen. Wichtig ist dabei, dass deutlich wird, dass die Suche des Menschen nach Wahrheit und Sinn kein aussichtsloses Unterfangen darstellt. Bei seinem apostolischen Besuch in dem österreichischen Wienerwald-Kloster Heiligenkreuz hat Benedikt XVI. 2007 die Zisterziensermönche an ihre Berufung erinnert, zu bezeugen, dass die urmenschliche Sehnsucht nicht ins Leere geht:

„In ihm [Christus] ist Gott mit seiner ganzen ‚Fülle‘ in unsere Welt eingebrochen (*Kol 1,19*), in ihm hat alle Wahrheit, nach der wir uns sehnen, ihren Ursprung und ihren Gipfelpunkt. Unser Licht, unsere Wahrheit, unser Ziel, unsere Erfüllung, unser Leben – all das ist nicht eine religiöse Lehre, sondern eine Person: *Jesus Christus*. Noch viel mehr als wir Menschen Gott je suchen und ersehnen können, sind wir schon zuvor von ihm gesucht und ersehnt, ja gefunden und erlöst! Der Blick der Menschen aller Zeiten und Völker, aller Philosophien, Religionen und Kulturen trifft zuletzt auf die weit geöffneten Augen des gekreuzigten und auferstandenen Sohnes Gottes; [...]“¹³

Augustinus von Hippo (354–430 n. Chr.) bringt einmal die Metapher von der (antiken) Doppelflöte: eine Flöte, die für das Schöne, Angenehme und Faszinierende dieser Welt steht, das in der griechischen Philosophie als Gottes Kosmos gedeutet wird, eine zweite für die innere Schönheit, die in der Heiligen Schrift sichtbar wird.¹⁴ Die kontrastreichen Melodien beider Flöten kommen von demselben Geist, beide werden mit unterschiedlichen Noten bespielt, aber so, dass die Ganzheit von Wahrheit und Schönheit zum Erklingen kommt: „Das sind wie zwei Flöten mit verschiedenem Ton, aber der

13 BENEDIKT XVI., *Ansprache in der Abteikirche Heiligenkreuz am 9. September 2007*, in: MAXIMILIAN HEIM (Hg.), *Tu es Pastor Ovium. Eine Nachlese zum Besuch von Papst Benedikt XVI. am 9. September 2007 im Stift Heiligenkreuz*, Heiligenkreuz 2009, 94–99, hier: 95.

14 Vgl. JOSEF TSCHOLL, *Gott und das Schöne beim hl. Augustinus*, Heverlee-Leuven 1967, insbesondere 7–56; 100–124.

eine Geist bläst in beide, einer erfüllt sie beide, und sie ergeben keinen Missklang zusammen.“¹⁵

In diesem Sinne hat die Welt einen nicht zu unterschätzenden Bedarf an Menschen, die das eine oder andere Instrument des Geistes anstimmen können; Menschen, die mit einem wachen Intellekt ausgestattet sind und die aus einem unstillbaren Durst nach Erkenntnis und einer umfassenden Bildung anderen Mitmenschen Orientierung geben können: katholische Intellektuelle. Dies aber sollten sie als Suchende tun, die andere ein Stück weit geleiten wollen.

Da die katholische Kirche weiterhin die größte Religionsgemeinschaft des Planeten Erde darstellt und mittlerweile nicht nur in Europa, sondern auch im Bergland von Uganda und – ganz überraschend – in der pulsierenden Metropole New York die Mehrheitsreligion stellt, sollten sich die Intellektuellen, die sich geistig dieser Kirche zugehörig fühlen, aufgrund ihrer Sendung von einer gewissen Selbstachtung und einem begründeten Selbstwertgefühl erfüllen lassen.

Das hiermit präsentierte Jahrbuch *Ambo* versteht sich als ein Beitrag zum christlichen Humanismus, als ein Bekenntnis zur Weite des christlichen Horizonts, der alle Spektren menschlichen Empfindens und menschlicher Erkenntnis mit der christlichen Kernbotschaft in Relation setzen will. So gesehen versteht sich dieses Projekt als ein Gegenentwurf zu einer „Enthellenisierung“ des Christentums, zu einem geistigen Puritanismus, der sich als kämpferische Kontrastfolie zu einem diesseitigen Engagement christlicher Kultur und Theologie in der Welt von heute begreift. Im Bewusstsein der Brüchigkeit des Experiments, die biblische Offenbarung mit den rationalen und vernunftgemäßen Erklärungsmodellen der Philosophie ins Gespräch zu bringen, verweist der prägende Kirchenvater des Westens, Augustinus von Hippo, entschuldigend auf die Mitnahme des Goldes der Ägypter bei dem Exodus des Gottesvolkes Israel. Dieses habe sich damit das Kostbarste seiner heidnischen Umwelt angeeignet, dieses gereinigt und zu seinen Zwecken ver-

15 AUGUSTINUS VON HIPPO, *In epistolam Ioannis ad Parthos tractatus decem* (PL 35,2052): „Illae sunt duae tibiae quasi diverse sonantes; sed unus Spiritus ambas inflat [...]. Uno Spiritu implentur ambae tibiae, non dissonantur.“

wendet, ohne dabei seine Berufung aus den Augen zu verlieren. Daher könne man in analoger Weise mit der Weisheit der Philosophen, insbesondere der „Platoniker“ verfahren.¹⁶

Das geistige Format dieses auf das „sowohl als auch“ (von lat. *Ambo* = beide zusammen, gleichzeitig) abhebende Jahrbuch der Hochschule Heiligenkreuz mit dem Namen *Ambo* wird manchen erstaunen, der mit diesem klösterlich geprägten Studienort lediglich eine rudimentäre theologische Grundausbildung assoziiert. Tatsächlich hat sich die als „mystisches Herz des Wienerwaldes“ bekannte altehrwürdige Zisterzienserabtei Heiligenkreuz in der Nähe von Wien unbeabsichtigt in einen Anziehungspunkt für eine Vielzahl christlich denkender Intellektueller entwickelt, die die geistig und spirituell potenzierte Atmosphäre dieses Ortes zu schätzen wissen. Zu nennen sind hier an erster Stelle die universell gebildeten Philosophen Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und Christoph Böhr, deren weitreichende Verbindungen zur europäischen Geisteswelt viel zum Gelingen dieses ersten Bandes einer Heiligenkreuzer Studienreihe beigetragen hat. Ein solcher geistiger Höhepunkt war 2013 die Hochschultagung mit dem programmatischen Titel „Europa eine Seele geben?“, deren weitgefächerte und wohl fundierte Beiträge in diesen Band miteingeflossen sind.

Die gesellschaftspolitischen und philosophischen Interessen, die in dieser Auswahl sichtbar werden, bedeuten allerdings kein Nachlassen der *praedilectio*, der profunden intellektuellen und spirituellen Liebe zu dem geistigen Mentor dieser bescheidenen akademischen Institution, Papst Benedikt XVI. – Joseph Ratzinger, dessen performativem Vermächtnis zwei Beiträge von zwei seiner prominentesten Schüler und Mitarbeiter gewidmet sind. Kardinal Gerhard Müller, Leiter der Kongregation für die Glaubenslehre unter Benedikt XVI. (sowie unter Papst Franziskus), widmet der Hochschule Heiligenkreuz eine sehr persönliche Interpretation der päpstlichen Enzyklika *Deus caritas est*. Gegenüber den falschen

16 Vgl. AUGUSTINUS VON HIPPO, *De doctrina christiana* 2,40,60 (CCSL 32,73f.): „Philosophi autem qui vocantur si qua forte vera et fidei nostrae accommodata dixerunt, maxime Platonici, non solum formidanda non sunt, sed ab eis etiam tamquam ab iniustus possessoribus in usum nostrum vindicanda. Sicut enim Aegyptii non tantum idola habebant et onera gravia, quae populus Israhel detestaretur et fugeret, sed etiam vasa atque ornamenta de auro et argento et vestem, quae ille populus exiens de Aegypto sibi potius tamquam ad usum meliorem clanculo vindicavit ...“

Ideologien, die das Lebensglück von Millionen von Menschen zerstört haben, erweist sich das Christentum als Religion der Liebe, einer Liebe, die sowohl geerdet als auch wahrhaftig ist. Die Ekstase der hingebenden Liebe Christi führt zu Caritas und Diakonia, Nächstenliebe und Handeln im Dienst der anderen, und letztlich zur Überwindung aller Inhumanität.

Erzbischof Georg Gänswein, bis heute der engste Begleiter des deutschen Theologenpapstes, dechiffriert das kontroverse Reizwort „Entweltlichung“ als Leitmotiv für eine effektive Neuevangelisierung und erläutert damit eine langjährige Vision des Papstes für eine Überwindung der Glaubenskrisis der Kirche durch ein authentisches Zeugnis des Christentums: „Das missionarische Zeugnis der entweltlichten Kirche tritt klarer zutage. Die von materiellen und politischen Lasten und Privilegien befreite Kirche kann sich besser und auf wahrhaft christliche Weise der ganzen Welt zuwenden, wirklich weltoffen sein.“¹⁷

Die Konvergenz von reflektiertem Glauben und transzendierender Vernunft, wie sie von Benedikt XVI. immer wieder neu hervorgehoben wurde, behandelt Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz. Die Rationalität der Theologie ist ein Ergebnis der jüdisch-christlichen Überzeugung, dass Gott auch mit der Vernunft berührt werden kann. Erkenntnis bedeutet aber auch eine Begegnung des Herzens mit der Schönheit Gottes, die sich durch eine existenzielle Erschütterung durch die Offenbarung der gekreuzigten Liebe ereignen kann. Die Pathologien der autonomen Vernunft und der glaubenslosen Religion verweisen auf die Defizite von säkularer Psychologie und Soziologie.

Ein zentrales Anliegen des aktuellen Papstes Franziskus, eine Erneuerung der Ehepastoral aus dem Geist der Barmherzigkeit, wie er im Evangelium sichtbar wird, wird von einem Mitglied des Kreises der Ratzingerschüler, Michaela Hastetter, beleuchtet. Während Benedikt XVI. die Schönheit der gegenseitigen Hingabe in der unauflöselichen Ehe hervorhebt, die in der Bundestreue Gottes gründet, ist er zugleich von der desillusionierenden Realität des Empfanges

17 BENEDIKT XVI., *Ansprache Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an engagierte Katholiken aus Kirche und Gesellschaft*, in: *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* (Nr. 189), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2011, 144–150, hier: 148.

der Sakramente ohne jeden Glauben konsterniert, die ein Scheitern der Ehen beinahe ausweislich machen. Papst Franziskus setzt daher bei der Akzentuierung der mitleidvollen und missionarischen Kirche an, die die Familien nie, selbst wenn sie der Sünde verfallen, verlässt, um sie zur Umkehr einzuladen und mit dem Herrn zu versöhnen. Familienpastoral ist daher die Pastoral des Guten Hirten.

Der prophetische Auftrag der Fortführung der Tradition der Monastischen Theologie wird von Abt Maximilian Heim aufgegriffen, wenn er über den hoffnungsfrohen Satz „Unsere Heimat ist im Himmel“ in seiner Bedeutung für die Kirche von heute meditiert. Eine Loslösung von einer veräußerlichten Verweltlichung erscheint als notwendige Voraussetzung für ein missionarisches Zeugnis, um als „Instrument Christi“ als wahre Seele in der Welt wirksam zu sein.

Die verschiedenen Beiträge zur Philosophie rufen die große Tradition Europas in Erinnerung, sich dem Anspruch von absoluten Werten angesichts innerer Gewissheit zu stellen, die nicht zuletzt aus dem Glauben gewonnen wird. Für die Geistigkeit Europas ist das Erbe der Philosophie Griechenlands als Grundlage der westlichen Kultur in Verbindung mit dem Christentum immer noch grundlegend, da diese Synthese in der derzeitigen Verabsolutierung von Kritik allein Beispiele konstruktiven Denkens zu geben vermag, was auch von führenden Phänomenologen wie Husserl und Stein anerkannt wurde, worauf Angela Ales Bello hinweist.

Christoph Böhr entschlüsselt in diesem Zusammenhang die Genese Europas mit dem genetischen Material Griechen- und Römertum sowie Juden- und Christentum, das in seiner gegenseitigen Bereicherung dem Menschen einen anspruchsvollen inneren Zugang zu seiner Subjektivität ermöglicht hat, zu einer Metaphysik des „Inneren Menschen“. Die Unbedingtheit des Glaubens garantiert hierbei die Unantastbarkeit der Würde des Menschen als Grundlage der demokratischen Gesellschaft.

Wie Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz eindrucksvoll darstellt, bleibt die Gottesfrage auch in der Postmoderne eine Konsequenz einer philosophischen Frage nach Wahrheit, nach dem Imperativ des „Anderswoher“. Gerade die Suche nach Sinnpotentialen, verbunden mit der Forderung nach einer universellen Gerechtigkeit,

fürte auch kritische Vordenker der Moderne wie Derrida, Habermas und Strauß an die Grenzen der Theophanie der Herrlichkeit des Christentums.

Für den ethischen Anspruch des Christentums steht das Fakt, dass ohne eine Gesamtdeutung der Welt im Licht des Guten (Rémi Brague) alle Ethik Gefahr läuft, zu einem Phantom zu werden. Positiv gesehen ist die Idee des Guten ein wahrhaft schöpferisches Lebensprinzip. Hieraus ergibt sich als Konsequenz die Gewissensfrage, die mit einem intuitiven Wissen um die Wahrheit des Guten verbunden ist (Gruber). Enrico Sperfeld denkt über die Qualität eines philosophischen Lebens nach, das inmitten der Tätigkeiten durch die Entwicklung eines Sinnes für Muße einen Zugang zu Kreativität und Sinn finden kann.

Die Beschäftigung mit den philosophischen Grundlagen Europas führt zu dem Themenkomplex Politik. Berthold Wald macht darauf aufmerksam, dass man die Bürger erst wieder für das „Projekt Europa“ gewinnen wird, wenn man erneut Zugang zu den Grundlagen der europäischen Kultur findet. Nicht eine szientistische Vernunft eines seelenlosen Pragmatismus ohne innere Überzeugung wird dem Europa-Gedanken wieder Faszination verleihen, sondern allein eine anamnetische Vernunft, die klarstellt, dass Europa keine Kultur ohne Zentrum darstellt, sondern dass der Humanismus und das Christentum die entscheidende Orientierung vermitteln. Die Wiederkehr der Rede von einem potentiellen Untergang des Abendlands veranlasst Heinrich Schneider, bisherige Untergangsszenarien wie die Thesen von Spengler und Toynbee zum Auseinanderbrechen von Kulturen zu analysieren und dabei Perspektiven für einen verantwortbaren Umgang mit der derzeitigen Krise aufzuzeigen. Angesichts der äußerst sensiblen Thematik der Flüchtlingskrise demonstriert Johann Braun die Notwendigkeit von klaren Denkstrukturen, denn angesichts des Sieges der Sozialmoral über die Rechtsprinzipien des Staates erscheint eine objektive Scheidung zwischen sozialer Gesinnungsmoral und christlicher Verantwortungsmoral mehr als geboten.

Auf eine Stärke des Europabegriffs macht Beatrix Kersten in Zusammenhang mit Guardinis Diktum „Europa ist Kritik an der Macht“ aufmerksam, wenn sie die Revolution der Würde in der

Ukraine als einen Präzedenzfall für das Differenzial von Aufstand und Verfassung beschreibt, das die Würde und Freiheit des Einzelnen garantieren will. Aber auch der Freiheits- und Emanzipationsbegriff trägt Ambivalenzen in sich, da eine angebliche diesseitige Aussicht auf Befreiung durch Emanzipation zu einem neuen politischen Autoritarismus führen kann, der letztlich sogar die Prinzipien von Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit außer Kraft setzen kann, wie Cyrill Bednar ausführt.

Dem Auftrag Benedikts XVI. an unsere Hochschule entsprechend, das Erbe der Monastischen Theologie zu bewahren, ist hier ein weitgehend unbekannter Text von Odo von Cluny angeführt, der bisher als quasi unübersetzbar galt, von Leo Bazant-Hegemark aber souverän ins Deutsche übertragen wurde. Wolfgang Buchmüller weist in seiner Einführung darauf hin, dass auch in einer der dunkelsten Stunden Europas es christliche Dichter verstanden haben, das Erbe der Antike mit dem Vermächtnis des Glaubens zu verbinden und durch ihre Wortkunstwerke Licht ins Dunkel der Hoffnungslosigkeit zu bringen.

Dem Dialog mit der Kultur der Moderne sind drei Berichte über Werke der Literatur gewidmet, die sich auf die Sinnfragen des Menschen der Gegenwartsgesellschaft einlassen. Ohne Frage als provokativ zu werten ist die Bekehrungsgeschichte eines französischen Intellektuellen zum Islam, die Michel Houellebecq in epischer Breite schildert. Beate Beckmann-Zöller begleitet den Leser behutsam und kenntnisreich zum metaphysischen Scheideweg Europas. Dessen existenzielle Schicksalsfrage charakterisiert sie als Entscheidung zwischen einer Phänomenologie der Unterwerfung (Islam) versus einer Phänomenologie der Hingabe (Christentum).

Eine Auseinandersetzung mit dem Numinosen, das sich in Träumen und im Unterbewussten offenbart, bringt der Roman von Patrick Roth „Sunrise. Das Buch Joseph“, das die biblische Figur des Joseph als Ausgangspunkt für eine mystische Daseinsinterpretation der Moderne nimmt. Auch in Zeiten der zerbrochenen Mythen mit einem zerbrochenen Vertrauen sehnt sich der Mensch nach zeitlosen und existenziell gültigen Erfahrungen.

Im Sinne von Bestandssicherung, Konsolidierung und Vertiefung führt Manuel Schlögl den Leser zu einem Klassiker der

Moderne in Gestalt der Schriftstellerin Ida Friederike Görres, aus deren neu herausgegebenen Briefwechselln sich zahlreiche interessante Rückblenden in die Konzilszeit ergeben. Die damalige Erschütterung des Priesterbildes konterkariert Görres durch ihre Charakterisierung des Priesters als „unmittelbare Erinnerung an Gott, Repräsentation als Bote ... als Zeuge seiner Wirklichkeit“ sowie als das „Andere, gerade Sich-Abhebende, gerade das Überstrahlende“ und attestiert ihm eine Berufung zur „Gegenspannung“.

Dieser Serie von Literaturberichten schließt sich ein Panorama theologischer Literatur in Form von 31 Rezensionen von Neuerscheinungen an, ergänzt durch einen persönlichen Nachruf auf den großen Liturgiker Michael Kunzler aus der Feder von Bruno Hannover. Unter der Kategorie „Aktuelles“ berichtet der (Gründungs-)Rektor Karl Wallner OCist über die Hochschule Heiligenkreuz, die seit 2007 als selbstständige Institution päpstlichen Rechtes unter der vatikanischen Kongregation für das Bildungswesen geführt wird. Die Statistik veranschaulicht eindrucksvoll die dynamische Entwicklung dieser auf Priesterausbildung fokussierten Bildungseinrichtung, deren Hörerzahlen sich in den letzten 20 Jahren mehr als vervierfacht haben. Mittlerweile werden fünf Studiengänge für die Studierenden angeboten, darunter seit 2015 im Rahmen einer Kooperation mit der Hochschule St. Pölten der Master in Religionspädagogik und ab Herbst 2016 der Aufbaustudiengang Lizentiat „Spiritualität und Evangelisation“. Die Vollendung des auf Spendenbasis finanzierten Ausbaus der Hochschule 2015 ist aufgrund dieser Aufwärtsentwicklung zu einem Kairos geworden, der erhoffen lässt, dass das Konzept einer konfessionellen kirchlichen Theologie auf gehobenem intellektuellem Niveau weiterhin Anklang finden wird. In diesem Sinne ist zu erhoffen, dass auch das Jahrbuch *Ambo* eine günstige Aufnahme im Kreise der interessierten Leserschaft finden wird.